

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 19

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schalterfenster

Von HANS REIMANN

Welche Erfindung ist die herrlichste Erfindung der Welt?

Das Bett!

Welche Erfindung ist die zweitherrlichste?

Das Schalterfenster!

Was gäbe ich drum, Mensch hinter einem Schalterfenster sein zu dürfen! Wohlgerneht: nicht Beamter hinter einem Schalterfenster, sondern Mensch. Beamte sind meines Neides unwürdig. Sie müssen Briefmarken verkaufen und für Italien bestimmt Postanweisungen mit Hilfe von Schweiß und Kollegen und Ungenauigkeiten in Lira umrechnen. Oder sie müssen bei Wertbriefen die Siegel beanstanden oder mysteriöse Druckfehler in Telegramme zaubern. Und derlei Beschäftigung fordert meinen Neid keineswegs heraus.

Ich muß sogar gestehen, daß ich die Beamten, die da hinter ihrem Schalter sitzen, ein bißchen verachte. Nicht aus Hochmut. Bewahre. Ich bin nicht hochmütig. Besitze gar kein Talent dazu. Wohl aber aus invertierter Ohnmacht. Um sie nicht beneiden zu brauchen. (Es heißt eigentlich „zu beneiden zu brauchen“, doch das doppelte „zu“ stört mich.)

Wozu fluntern? Wozu es beschönigen? Heraus damit: ich beneide die Beamten hinter ihrem Schalterfenster. Des Schalterfensters wegen. Oder genau genommen, nicht des Schalterfensters wegen.

Das Gefühl, vor einem Schalter an-

zustehen gezwungen sein (— es heißt eigentlich „gezwungen zu sein“, doch das doppelte „zu“ stört mich —), macht mich elend, macht mich siech, macht mich krank. Einerlei, ob auf Postanstalten oder Bahnhöfen oder Registraturen. Vor einem Schalter anstehen, ist immer erniedrigend. Vielleicht ist das ganze Leben erniedrigend. Vielleicht ist es auch erniedrigend, Begleitadressen zu verkaufen (ohne daran zu verdienen!) und Aufklebezetteln anzupappen. Es bleibe ununtersucht.

Auf jeden Fall ist es schmachvoll, an Schaltern anstehen zu müssen. (Es heißt eigentlich „anzustehen zu müssen“. . . nein, diesmal nicht.)

Erstens der dämlichen Warterei wegen. Auf der Post, so oft ich hinkomme, ist vor mir eine Dame, die sechsunddreißig Einschreibebriefe auf der Pfanne hat (Pfanne? Was für Pfanne?), darunter sieben nach der Tschechoslowakei und einen nach Uruguay. Zweitens des grauerregenden Bewußtseins wegen, daß der Beamte den Schalter zu schließen vermag, w a n n e s i h m g e r a d e b e l i e b t.

Man hört neuerdings allerhand von Antisemitismus. Es scheint eine der Großzügigkeit faum ermangelnde Bewegung zu sein, die — wie man mir von glaubwürdiger Seite versichert — gegen die Radfahrer gerichtet ist, also gegen Mitmenschen, die beinahe dasselbe Recht auf Leben haben wie Kartenspieler oder Postbeamte.

Obwohl man die männlichen Zeitgenossen einteilen dürfte in Kartenspieler und in Nichtkartenspieler (oder Kartennichtspieler . . . einerlei!), und was dabei herauskommt, wäre so verblüffend, daß man die Zeitgenossen überhaupt nicht mehr einteilt, sondern vierteilt, wenigstens die einen.

Und auch von Antipostbeamtismus erfuhr ich bis zur Stunde keine Silbe. Antipostbeamtismus wäre nicht übel. Eine Antipostbeamten-Bewegung ins Dasein zu rufen, schwebt mir als Ideal vor.

Also schön, ich werde mir die Sache durch den Kopf plätschern lassen und einen geharnischten Anti-Postbeamten-Berein gründen, wiewohl ich, bei Lichte besehen, gegen die Postbeamten gar nichts habe. Außer meinem Neid.

Neulich habe ich einem spontan — wirklich: spontan! — die Hand gedrückt. Es war in M., und der Beamte war mit dem Vertilgen eines Brötchens beschäftigt.

Es war Käse drauf. Auf dem Brötchen. Nachdem ich durch das Fenster eine Weile zugehört hatte, klopfte ich, bis das Fenster geöffnet ward. Der Beamte war mitnichten erbost. Im Gegenteil: er holte eine Lupe herbei und bat mich, doch mal zu untersuchen, ob der Käse nicht verdächtig sei. Ganz objektiv und ohne Umschweife.

Ja, aber eben das Fenster ist es, was mich in den frühen Tod jagt. Ich weiß genau, daß die Beamten lediglich deshalb unhöflich sind, weil sie jederzeit die Möglichkeit haben, sich von der Außenwelt abzuschneiden und dem Publikum ostentativ zu beweisen, daß es auf ihre Gnade angewiesen ist.

Das Schalterfenster ist eine postbeamtliche Siegfriedslinie, Wall und Zugbrücke einer uneinnehmbaren Festung, ein strategischer Kniff erster Ordnung.

Es liegt in der Hand des Beamten, sich radikal von dir abzuschneiden. Manche hängen mitunter ein Schildchen an. „5 Minuten geschlossen!“ Oder „Annahme von Einzelsendungen an Schalter 3!“ Und Schalter 3 existiert nur in der Idee. Der Architekt hat ihn seinerzeit vergessen. Oder noch teuflischere Dinge. Besonders in der Mittagsstunde lauern tausend Schikanen auf den armen Wurm, der sich erdreistet, einen Beamten in Ausübung seiner heroischen Pflichten zu stören.

Umgekehrt wie bei Dampfschiffen, wo sich der Kapitän umbringt oder von den Wogen verschlungen wird, retten sich die Postbeamten aus den Fluten des Verkehrs



WEBER SÖHNE & GMENZIKEN
SCHWEIZ